

Schwandorf, Boll, Waldsberg – Drei Burgen im nordöstlichen Hegau

Von Tobias und Wolfgang Teyke, Mittelbiberach und Meßkirch

Der auf der Donauseite der Wasserscheide gelegenen Hegauburgen hat sich die jüngere Burgenforschung wenig angenommen. Während den in diesem Raum einflussreichen Adelsgeschlechtern der Ritter von Schwandorf und Herren von Heudorf bereits detaillierte Untersuchungen gewidmet wurden, waren die Burgenanlagen selbst bisher noch kaum Gegenstand ausführlicher Darstellungen. Die einschlägige Literatur darüber ist meist schon über 100 Jahre alt. In diesem Beitrag sollen drei ehemalige, im nordöstlichen Hegau gelegene Burgen erstmals detailliert beschrieben werden, die an der Krumbach oder ihrem Zufluss, dem Wettbach liegen.

1. Die Felsenburg in Oberschwandorf

Am südlichen Ortsende von Oberschwandorf finden sich unweit der Pfarrkirche St. Ulrich auf einem in der Talmulde befindlichen steilen, aber niedrigen Kalksteinfelsen sehr spärliche Baureste, die als Überrest einer mittelalterlichen Burg anzusehen sind.¹ Dafür spricht nicht nur der von 1260 bis Anfang des 15. Jahrhunderts belegte Ortsadel der Ritter von Schwandorf, sondern auch die ausdrückliche Nennung der Burg bei ihrem Verkauf 1460. Da die gleiche Burg 1482 beim abermaligen Verkauf als »Turm« bezeichnet wird, dürfte sie eine kleine Turmburg von nur geringen Ausmaßen gewesen sein. Somit kann sie auf der gerade ca. 150 Quadratmeter großen Oberfläche des Felsens durchaus Platz gehabt haben. Außerdem haben wir am Hang und am Fuß des Felsklotzes vor kurzem mehrere mittelalterliche Keramikscherben aufgelesen, die den Felsabhang herunter gerutscht sein dürften und somit eine Nutzung des Felsens im Mittelalter belegen.

Geschichte

1131 hielt sich der Beuroner Chorherr Heinrich von Schwandorf in Lüttich am Hof König Lothars III. auf, der eine Urkunde für das Kloster Beuron ausstellen ließ. Von einer sich nach Schwandorf nennenden Adelsfamilie ist sonst im 12. Jahrhundert nichts bekannt. Eberhard Dobler vermutet, dass der Chorherr Heinrich aus der

1 Über die Burg heißt es: »Nach mündlicher Überlieferung soll sie auf dem Kalkfelsen am Eingang zu Oberschwandorf gestanden haben. Dieser Bereich wird noch heute ›die Burg‹ genannt.« Stritzel, Hans-Georg: Ortssippenbuch Schwandorf Kreis Stockach. Badische Ortssippenbücher Bd. 143. Neuhausen ob Eck 2010, S. 27

Familie der Herren von Mahlspüren stammte, die sich später nach Friedingen nannte.² Ein Seitenzweig der Herren von Friedingen waren im 13. Jahrhundert die Truchsessen von Krähen, von denen wiederum die ab 1260 mit Konrad und Heinrich genannten niederadligen Ritter von Schwandorf abstammen dürften.³ Ihr Wappenbild zeigte eine rote Spitze im silbernen Schild. Angehörige dieses Geschlechts waren Ministerialen des Bischofs von Konstanz und des Klosters Reichenau. Die Familie war verzweigt und besaß mehrere Sitze in der Region, so in Hecheln, Reute bei Meßkirch und in der Stadt Meßkirch selbst. Nach Heinrich Heidegger dürfte die Burg frühestens am Anfang des 13. Jahrhunderts, also in der Zeit der Truchsessen von Krähen errichtet worden sein.⁴

Diese Auffassung wird durch die Auswertung der von uns aufgelesenen Keramikstücke durch Heiko Wagner gestützt: »Eine schräg ausgestellte, trichterförmige Randscherbe ist außen abgedreht und oben horizontal abgestrichen. Formale Parallelen finden sich in Christoph Bizers⁵ Mittlerer Albware, jedoch ist die Zusammensetzung ganz anders und enthält keine Kalkmagerung. Die Randscherbe ist brauntonig und gehört noch zur nachgedrehten Ware; die Oberfläche ist geglättet, jedoch nicht poliert und enthält feinen Glimmer. Sie dürfte ins frühe bis mittlere 13. Jahrhundert gehören, etwa 1200–1250. Eine kleine dünne Wandscherbe (außen braungrau, innen dunkelgrau, Kern hellgrau) ist ebenfalls geglättet und enthält auch feinen Glimmer. Es ist dieselbe Zeitstellung zu vermuten. Vier weitere Wandscherben unterschiedlicher Brennfarbe sind sandig gemagert und gehören schon zur Drehscheibenware. Ihre Zeitstellung dürfte in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts oder vielleicht schon ins 14. Jahrhundert gehören. Für genaue Aussagen, wie lange die Burg bestand, ist langfristig ein größeres Fundspektrum mit weiteren Randscherben notwendig. Eine Gründung der Burg im frühen 13. Jahrhundert erscheint denkbar, muss jedoch weiter abgesichert werden.«⁶

Nach einer allerdings nicht belegten Notiz soll 1406 der »Turm« in Schwandorf durch den Grafen Eberhard von Nellenburg an Hans von Schwandorf zu Meßkirch übergeben worden sein.⁷ Dieser Hans von Schwandorf, der auch Herr zu Reute war, dürfte nach Heidegger der letzte Besitzer der Burg aus dem Geschlecht der Schwandorfer gewesen sein.⁸ »Das Fehlen größerer Mengen an Drehscheibenware und an glasierter Keramik dürfte jedenfalls auf eine eher frühe Auflassung der Burg hindeu-

2 Dobler, Eberhard: Die Reichenauer Truchsessen von Krähen und Schwandorf. In: Heidegger, Heinrich: Beiträge zur Geschichte von Schwandorf. Hegau-Bibliothek Bd. 23. Singen 1972, S. 39–47

3 Zur Familie der Ritter von Schwandorf vgl. Heidegger, Heinrich: Die Herren von Schwandorf. In: Heidegger, a. a. O., 1972, S. 1–38

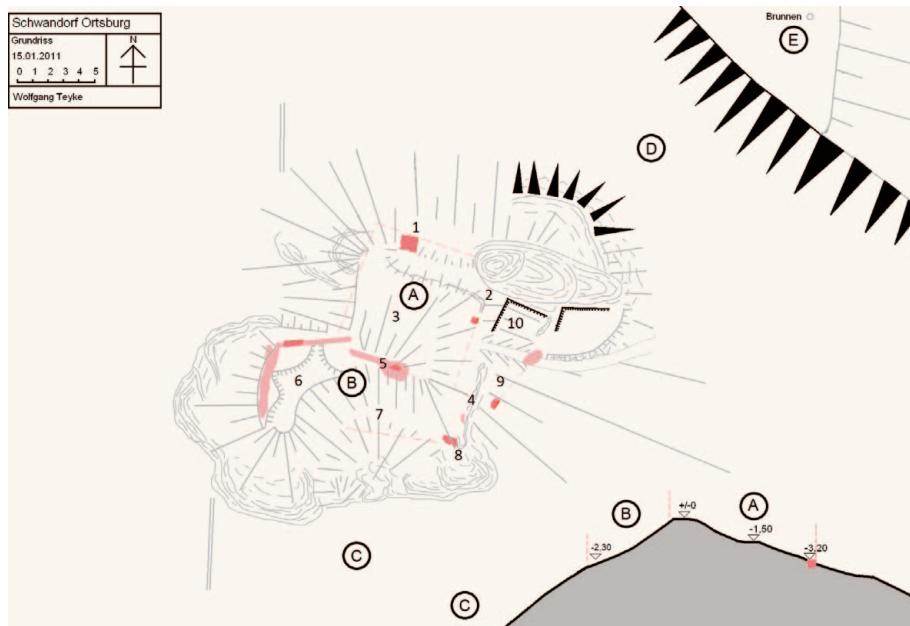
4 Ebenda, S. 20

5 Bizer, Christoph: Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 26. Stuttgart 2006, S. 37–58

6 Freundliche Mitteilung von Dr. Heiko Wagner an Tobias Teyke, 21. Januar 2014

7 Heidegger, a. a. O. 1972, S. 26

8 Ebenda, S. 32



Grundriss der Burgstelle in Oberschwandorf (Aufnahme: Wolfgang Teyke)

ten. Die Nennung eines Turms von 1406 (?) wäre der allerspätest mögliche Termin für die Aufgabe der Burg; vielleicht war der Turm – sofern sich die Nennung auf unsere Burg bezieht – schon gar nicht mehr bewohnt und nur noch wegen der an ihm hängenden Rechte interessant.⁹ Für eine noch frühere Auflassung der Burg spricht auch, dass sich bereits seit 1288 Ritter von Schwandorf in Meßkirch finden; diese scheinen also schon früh nach Meßkirch übergesiedelt zu sein.¹⁰ 1460 finden wir Heinrich von Tengen, den Sohn des Grafen Johann I. von Tengen-Nellenburg, im Besitz der Burg Schwandorf, der sie in diesem Jahr an Sygmund von Stein verkaufte.¹¹ Trotz dieses Verkaufs, der ohne Wissen von Heinrichs Bruder, des Grafen Johann II. von Tengen-Nellenburg geschah, dürfte die Burg 1464 beim Tod Heinrichs an Johann II. übergegangen sein, denn 1478 übergab der Letztere »das Schlössle zu Swaindorff«, das ihm von Heinrich von Tengen überkommen war, seinem Sohn, dem Priester Hans.¹² Dieser Hans verzichtete 1482 gegen eine jährliche Rente von 50 fl zugunsten seines Dienstherrn Herzog Sigismund von Österreich auf die Burg.¹³ Heidegger vermutet bereits nach dem Tod des letzten Schwandorfers Hans von

9 Freundliche Mitteilung von Dr. Heiko Wagner an Tobias Teyke, 21. Januar 2014

10 Fürstenbergisches Urkundenbuch (FUB) Bd. 5, Tübingen 1885, S. 206, Nr. 240.1

11 Heidegger, a. a. O. 1972, S. 33

12 Ebenda, S. 33

13 Ebenda, S. 34

Schwandorf im 15. Jahrhundert den beginnenden Zerfall der Burg, die um 1600 nach Unterlagen des Schwandorfer Pfarrarchivs als Ruine bezeichnet wird.¹⁴ 1791 wird sie als »das zerfallene Schloß Madach« bezeichnet.¹⁵

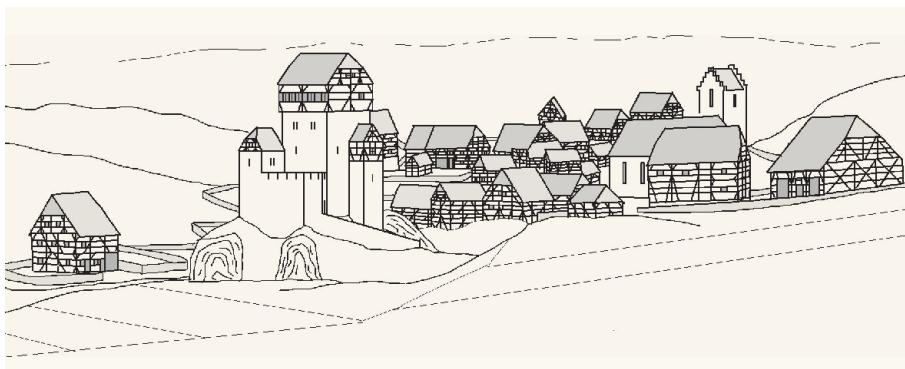
Baubeschreibung

Der Burgfels ist in nordöstlicher Richtung vom anschließenden Bergrücken durch eine rund sechs Meter tiefe, grabenartige Senke getrennt (D). Vielleicht handelt es sich bei der Senke um einen früheren Burgraben. Auf allen Seiten tritt der nackte Fels stellenweise hervor; am höchsten ragen die Felswände im Südwesten mit rund 4 ½ Metern über dem Boden auf. Auf der entgegengesetzten Seite fällt der Fels gegen Osten verhältnismäßig flach ab bis zu der erwähnten Senke. Im Norden schließt nur wenige Meter vom Felsfuß entfernt die moderne Bebauung der Ortschaft an. Das Gelände ist dort deutlich sichtbar aufgefüllt. Aber auch im Süden scheint das Gelände neuzeitlich überformt zu sein: Dort erstreckt sich eine flache, ca. 11 mal 35 Meter große, ehemalige Gartenterrasse (C), die keine Befestigungsspuren aufweist. Auf der von der Burg durch die Grabensenke getrennten Hochfläche befindet sich noch ein Brunnen (E). Ob dies vielleicht der Standort des ehemaligen Wirtschaftshofs der Burg war?

Auf der Oberfläche des Burgfelsens lassen sich zwei Bereiche unterscheiden: Zunächst ein tiefer gelegenes Areal im Norden (A), das in nördlicher Richtung hin abfällt und in einer kleinen Terrasse endet (1), die durch einen kleinen Felsabsatz von einem weiter südlich anschließenden Bereich getrennt ist. Gegen Osten wird dieses Gelände durch einen Felskopf mit einer schmalen, vielleicht natürlichen Pforte abgeschlossen (2). Mitten auf der Terrasse findet sich ein Kernmauerwerksblock, der den Mauerverlauf nicht erkennen lässt. Diese Stelle erweckt den Eindruck, dass hier der Fels nach dem Niedergang der Burg als Steinbruch verwendet und so neuzeitlich überformt wurde. Der Bereich, der südlich angrenzend etwa einen guten Meter höher liegt (3), weist keinerlei Mauerreste auf. Auch dort findet sich eine schmale, terrassierte Fläche, bevor das Gelände nach Süden abermals ansteigt und nach Osten hin bis zu einer wenig markanten Felsstufe (4) abfällt. Die bedeutendsten Mauerreste finden sich dagegen im höchsten Bereich der Anlage (B). Ein ca. 5 ½ Meter langer, von Ost nach West ausgerichteter Schuttwall (5) erhebt sich etwa 1,30 Meter über der eben erwähnten Terrasse. Auf dem Kamm des Walles findet sich ein Steinquader, der einzige auf der Burgstelle. Gegen Westen schließt ein winziges, etwa dreieckiges Plateau (6) mit den Seitenlängen fünf mal fünf mal acht Meter an den Schuttwall an, die höchste Stelle des Felsens. Auch dort finden sich noch deutliche Mauerreste: Vor allem ist hier ein ca. 4,80 Meter langer, bis zu 1 Meter hoher Futtermauerwerksrest zu nennen, der das Plateau gegen Norden abschließt. Am westlichen Plateaurand befindet sich ebenfalls Mauerschutt. Auf dem gegenüberliegenden, durch eine trichterförmige Senke (7) vom kleinen Plateau getrennten Felsvorsprung

14 Ebenda, S. 35

15 Lexikon für Schwaben, zitiert nach Heidegger, a. a. O. 1972, S. 35



Turmburg Oberschwandorf (Rekonstruktion von Wolfgang Teyke)

(8) trifft man auf weitere, allerdings sehr geringe Mauerspuren, wohl Überreste einer die Burg im Süden abschließenden Mauer. Ausgehend von dem Felsvorsprung, dem südöstlichsten Punkt der Burg, erstreckt sich in nördlicher Richtung die schon erwähnte Felsstufe (4), auf der noch Mauerschutt festzustellen ist. Unterhalb dieser Felsstufe finden wir ebenfalls Mauerspuren (9), die vielleicht vom ehemaligen Zugangsweg zur Burg herführen. Etwa auf halber Höhe an diesem Hang, unmittelbar unterhalb der Felspforte (2) ist eine kleine Fläche aus dem Fels herausgehauen (10). Im Gegensatz zu Hans-Wilhelm Heine, der in Schwandorf »keine Baureste mehr« bemerkte,¹⁶ ist festzuhalten, dass sich durchaus, wenn auch sehr geringe und bei dichtem Bewuchs kaum erkennbare Mauerreste finden lassen.

Rekonstruktion

In dem 1964 zwischen Ober- und Unterschwandorf errichteten Schulhaus findet sich im Treppenhaus der erste bildliche Rekonstruktionsversuch der Schwandorfer Burg. Auf der höchsten Stelle (B) erhebt sich dort ein schmaler Turm; die trichterförmige Senke davor wird von einem Burghof eingenommen. Das Hauptgebäude ist ein schmaler Palas (Bereich A). Schließlich befindet sich im Norden ein kleiner Zwinger (Bereich A). Dieser Rekonstruktionsversuch steht mit den vorhandenen Bauresten durchaus in Einklang. Da die Burg in zeitgenössischen Quellen aber verschiedentlich als »Turm« bezeichnet wird, ist als Hauptgebäude ein Wohnturm anzunehmen; das Türmchen über der höchsten Stelle erscheint aber zu klein, um die gesamte Anlage als »Turm« charakterisieren zu können. Der Wohnturm könnte vielmehr auf der gesamten Fläche des nördlichen Bereichs (A) gestanden haben und so eine Grundfläche von ca. neun mal neun Meter gehabt haben. Dies ist zwar die natürlich schwächste Stelle der Burg, da dort der Fels die geringste Höhe aufweist;

16 Heine, Hans Wilhelm: Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 5. Stuttgart 1978, S. 85

gerade deswegen aber war dieser Bereich fortifikatorisch besonders zu sichern, etwa durch einen Wohn- und Wehrturm. Der Schuttwall mit dem Quader dürfte die Außenmauer dieses Turmes gewesen sein. Über die Bebauung des höchsten Bereichs (B) kann nur spekuliert werden; denkbar ist durchaus ein weiterer kleiner Turm auf dem Plateau sowie ein kleiner Burghof, wie auf dem Bild in der Schule. Vielleicht befand sich hier auch das Burgtor; der von uns angenommene Zugangsweg scheint dorthin zu führen.

2. Das Wasserschloss in Boll

Das heutige Gasthaus Schwanen in Boll ist der Überrest eines vermutlich im 16. Jahrhundert entstandenen Wasserschlosses der Herren von Heudorf. Mit seinen drei Geschossen ragt das Gebäude noch immer über die umliegende Bebauung hinaus; der Schlosscharakter indes ist bereits im frühen 19. Jahrhundert verloren gegangen, nachdem es in private Hände gelangt und hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt worden war. Diese neuzeitliche Überformung und mehr noch das Fehlen von aussagekräftigem historischen Bild- und Planmaterial machen eine Rekonstruktion der Anlage besonders schwierig. Im Folgenden sollen, soweit es möglich ist, Anhaltspunkte gesammelt werden, mit denen man auch von dieser kaum wieder zu erkennenden Anlage eine Vorstellung gewinnen kann.

Geschichte

Ein Adelssitz, beziehungsweise eine Burg in Boll bestand schon im Mittelalter.¹⁷ Ortsadel von Boll ist durch Albert von Bolle in den Jahren 1241 bis 1254 und die Brüder Heinrich und Albert von Bolle als Patronatsherren der Kirche in Boll im Jahr 1261 belegt. Der erstgenannte Albert von Boll erscheint 1241 und 1253 als Kanoniker in Konstanz und 1243 als Kanoniker auf der Reichenau. Albert wird 1241 als »advocatus«, Vogt, bezeichnet, was darauf hinweist, dass er Boll als Lehen innehatte. Als letzter bekannter Vertreter dieses Geschlechts wird 1266 »Bertoldus advocatus de Bolle« genannt.¹⁸ 1363 hatte Johann von Heudorf seinen Sitz in Boll, als er die Reichenauer Lehen des Heinz von Heudorf empfing.¹⁹ Von da an blieben die Herren von Heudorf im Besitz des Ortes, der als Bestandteil der Herrschaft Hewen von den Grafen von Lupfen zu Lehen ging. Die Grafen von Lupfen-Stühlingen behaupteten das Eigentum an dem Lehen auch nach einem Streit mit Werner von Zimmern 1471 bis 1479.²⁰ Conrad von Heudorf empfing 1412 vom Grafen von Lupfen den Halbteil der »Vesti« und des Dorfes Boll mit dem Kirchensatz zu Lehen. Damit wird die Burg erstmals ausdrücklich erwähnt. In der Folgezeit finden wir Boll im Besitz von Angehörigen der Waldsberger Linie des Geschlechtes, die im 16. Jahr-

17 Jakob, A.: Die Herrschaft Boll im Madach. Ein Beitrag zur Geschichte der Herrenhöfe und der Eigenkirchen. In: SVGB 42, 1913, S. 31–37

18 Ebenda, S. 36

19 Kindler von Knobloch, Julius, und Stotzingen, Othmar Freiherr von: Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 1. Heidelberg 1898, S. 51

20 Barack, Karl August (Hg.): Die Zimmersche Chronik, Bd. 1. Tübingen 1881, S. 403



Grundriss des ehemaligen Schlosses Boll (Aufnahme: Wolfgang Teyke)

hundert mit Eitelbilgeri von Heudorf ausstarb.²¹ Damals fiel Boll wieder an die Grafen Eitelfriedrich und Heinrich von Lupfen zurück, die es 1564 nach Auseinandersetzungen mit dem Erben der Herrschaft Waldsberg, Berthold vom Stein, nicht an diesen, sondern an Christoph Friedrich von Heudorf (gest. 1601), dem Stifter der Tiroler Linie der Heudorfer, verliehen. Dabei wurde dem Lehnsherrn auferlegt, »innerhalb 6 Jahre nach der Belehnung das Haus Boll ›notwendiglich‹ zu bauen und zu bessern und fürder unabgängig zu erhalten, damit einer vom Adel samt seinem Hausgesinde daselbst wohnen könne.«²²

Wahrscheinlich entstand damals das Schloss auf der Grundlage der älteren Burg in seiner endgültigen Gestalt. Kraus nahm aufgrund stilistischer Parallelen für Boll den gleichen Baumeister wie für den Glockenturm auf Schloss Heiligenberg und den Kirchturm der Kirche Unserer Lieben Frau in Meßkirch an, die beide in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden.²³ Das Schloss diente als Nebenresidenz der

21 Kindler von Knobloch/Stotzingen, a. a. O. 1898, S. 56–57

22 Baumann, Franz Ludwig, und Tumbült, Georg (Bearb.): Mitteilungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Bd. 2, Quellen zur Geschichte des Fürstlichen Hauses Fürstenberg und seines ehemalig reichsunmittelbaren Gebietes 1560–1617. Tübingen 1902, S. 73 (Nr. 122, 1564 März 13)

23 Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden Bd. 1. Freiburg (Breisgau) 1887, S. 383

Tiroler Linie der Herren von Heudorf, bis deren Letzter, Franz von Heudorf zu Boll und Ursäna (Ossana), 1693 seinen ritterschaftlichen Ort Boll an den Grafen Froben Ferdinand von Fürstenberg verkaufte.²⁴ Die Herrschaft Fürstenberg hatte schließlich keine Verwendung mehr für das Schloss und verkaufte es 1781 an den Müller Dominicus Gauggel für 420 fl. Die Gemeinde, die daran interessiert war, die Fronpflichten für das Schloss abzulösen, hatte vergeblich 460 fl für das Gebäude geboten. Die mit dem Schloss verbundenen Gemeindedienste blieben der Herrschaft auch nach dem Verkauf erhalten.²⁵ Der neue Besitzer Müller richtete das Schlossgebäude wohl schon bald für seine Bedürfnisse her und veränderte den Bestand stark. Als das frühere Schloss 1836 durch Matthä Ehrle an Michael Hafner verkauft wurde, befanden sich bereits Scheuer und Stallung unter einem Dach mit dem damaligen Wohnhaus.²⁶ Das Schloss war ein fürstenbergisches Erblehen, Michael Hafner erlangte 1842 die Allodifizierung. Sein Nachfolger Xaver Hafner (gest. 1868) richtete darin die Gastwirtschaft zum Schwanen ein. Als solche dient das Gebäude nach mancherlei Veränderungen noch heute.²⁷

Baubeschreibung

Das Gasthaus Schwanen liegt im sogenannten Mitteldorf nördlich der Pfarrkirche St. Silvester in der Talniederung unweit des Krumbachs. Dieser einzige bauliche Überrest des Schlosses, ein dreistöckiger Kastenbau, misst ohne die Anbauten aus jüngerer Zeit 23 mal 12 Meter. Während die Osthälfte für Wohnung und Gaststättenbetrieb dient, wird die Westhälfte von der ehemaligen Scheuer und Stallung eingenommen. Vom ursprünglichen Bestand stammen noch drei Außenmauern; lediglich die östliche Giebelwand wurde 1936 von Grund auf erneuert. Der Dachstuhl ist nicht mehr ursprünglich, denn bei der grundlegenden Erneuerung des Ökonomieteils 1948 erhielt auch dieser einen neuen Dachstuhl. Dabei wurde der bisherige Walmabschluss des Daches im Westen durch einen Giebel ersetzt.

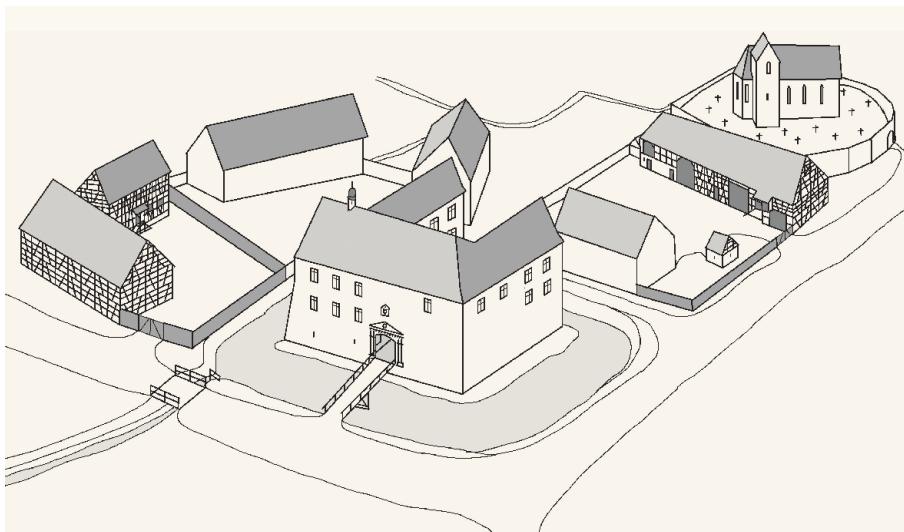
Anders als heute dürfte sich der Hauseingang im ursprünglichen Zustand nicht im Norden gegen die jetzige Straße, sondern direkt gegenüber zum damaligen Schlosshof hin befunden haben. Auch das Innere des Wohnnteils ist gegenüber älteren Zeiten wesentlich verändert worden. Noch auf einem Plan aus dem Jahr 1906 ist dort eine zweiläufige Treppe mit Zwischenpodest eingezeichnet. Ursprünglich dürfte nur noch ein tonnengewölbter Kellerraum sein.

24 Ausführlich zu dieser Linie: Krezdorn, Siegfried: Die Herren von Heudorf in Boll. In: HEGAU 27/28, 1970/71, S. 444–448

25 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen (FFA) OA 21 Cist. A Lat. 1 Vol. III Fasc. I (Schlossverkauf 1781)

26 Gemeindearchiv Boll Grundbuch (C IV 1), Eintrag vom 30. Mai 1836

27 Zur weiteren Geschichte des Gasthauses Schwanen vgl. Maier, Kurt-Erich, und Schäfer, Johann: Sauldorf. Geschichte der Gemeinde Sauldorf und ihrer Ortsteile Bietingen, Boll, Krumbach, Rast, Sauldorf und Wasser, mit besonderer Berücksichtigung des 18. bis 19. Jahrhunderts, hg. von der Gemeindeverwaltung Sauldorf. Sauldorf 1984, S. 190



Schloss Boll um 1600 (Rekonstruktion von Wolfgang Teyke)

In der Trennmauer zwischen Wohn- und Ökonomieteil finden sich im Erdgeschoss gegen die ehemalige Scheuer drei stichbogengewölbte Nischen, die durch Gesimse miteinander verbunden sind. Der Verlauf eines darüber liegenden, durchlaufenden Gesimses ist noch ablesbar. In den Kämpferzonen zwischen den Nischen waren über den verbindenden Gesimsen runde Medaillons angebracht, von denen sich noch Spuren finden. Diese arkadenartig gestaltete Wand hatte ursprünglich ein Pendant auf der gegenüberliegenden Seite und gehörte zu einer Tordurchfahrt. Kraus, der 1887 die eine dieser »Arkadenwände« beschrieb, sah damals noch »an der Hauptfacade das grosse, stichbogenförmige Thor, welches von Pilastern, Architrav, Consolenfries, Gesimse und Spitzgiebel umrahmt ist«.²⁸ Wenig später verschwanden diese Renaissance-Elemente; bereits auf einer Photographie von 1907²⁹ ist an der Stelle dieses ehemaligen Hauptportals nur noch ein schlichtes Scheuertor zu sehen. Gegenüber befindet sich noch zum ehemaligen Schlosshof hin ein vermauertes stichbogenförmiges Tor ohne zusätzliche gestalterische Details. Darüber weisen geringe Reste des Verputzes auf das ehemals vorhandene Tonnengewölbe dieser Durchfahrt. Die Renaissance-Elemente in der ehemaligen Durchfahrt gaben Anlass zu der Vermutung, dass der Zimmerische Hofbaumeister Jörg Schwarzenberger am Bau beteiligt gewesen war.³⁰ Im Unterschied zu den Bauten, an denen Schwarzenberger nach-

28 Kraus, a. a. O. 1887, S. 383

29 Sauldorf im Wandel der Zeit mit seinen Ortsteilen Bietingen, Boll, Krumbach, Rast und Wasser (Bildband). Horb (Neckar) 1995, S. 14

30 Kraus, a. a. O. 1887, S. 383; Heim, Armin: Die Liebfrauenkirche in Meßkirch. Von der Leprosenkapelle zur altkatholischen Pfarrkirche. Meßkirch 2013, S. 20

weislich tätig war, fanden in Boll jedoch Stichbögen und keine Rundbögen Verwendung.

Am Verputz der Außenmauern des Ökonomieteils lassen sich ebenfalls Abdrücke von früheren Zwischenwänden ablesen. Im zweiten Obergeschoss sind mehrere Fensternischen vermauert. Gegen Südwest ist die ursprüngliche Außenmauer nicht mehr erhalten. Hier schloss, wie auf älteren Plänen ersichtlich, in südlicher Richtung ein weiterer Flügel, das sogenannte »Schlössle« an, das etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde. Die äußeren Gebäudemauern zeigen, soweit steinsichtig, reines Kalkbruchsteinmauerwerk ohne Ziegelsteineinschlüsse, während die »Arkadenwand« aus Backsteinen gemauert ist. Das Gasthaus Schwanen und das ehemalige, heute wieder überbaute »Schlössle« begrenzten zwei Seiten des früheren Schlosshofs (heute als Garten hinter dem Haus genutzt). Insgesamt dürfte das Schloss mit beiden Flügeln und Innenhof eine Fläche von ca. 23 mal 20 Metern umfasst haben. Ob sich noch ein dritter oder vierter Flügel anschloss, kann nur vermutet werden. Das ehemalige Schlossgelände ist allseitig geringfügig überhöht, am meisten nach Norden. Nach Osten schloss der herrschaftliche Bauhof an. Dort befand sich wohl auch die herrschaftliche Zehntscheuer.

Rekonstruktion

Alte Ansichten des Dorfs und Schlosses sind nicht bekannt. Der älteste Dorfplan aus dem 18. Jahrhundert zeigt lediglich schematisch das Mitteldorf mit Kirche, Schloss, Oberer und Unterer Mühle.³¹ Das Schloss selbst ist dort als Rechteck mit umlaufendem ovalen Wassergraben dargestellt. Das Schloss ist im Boller Urbar von 1759 nicht aufgeführt, so dass keine aussagekräftige Beschreibung vorliegt.³² Lediglich beim Schlossverkauf an den Müllermeister Gauggel 1781 werden einzelne Details genannt.³³ Gegenstand des Verkaufs war das »Schloßgebäude benebst dem zugehörigen Graben«. Der herrschaftliche Bauhof und die Scheuer blieben dabei ausdrücklich ausgenommen. Es wurde erwähnt, dass »um dasiges Schloßle ein Graben, der mit Gras bewachsen ist, befindlich ist.« Auch wird ausgesagt, »daß die Haubtmauer an oberwehnten Schloßl auf einer Seithen so schadhaft seye, daß selber ohnumganglich seitlich geholfen« werden müsse. Erwähnenswert dürften die genauen Maße des Grabens sein: »von oberen Egg des Schloßlins gegen denen herrschaftlichen Scheuren und Ställen die Breite von 40 Schue, von dem unter Eck 36, die Länge aber von 131, vom obern Egg gegen die Gaß 40, in der Länge 132, vom untern Egg gegen Pphilipp Muffler die Breithe von 44 Schue, vom anderen Egg die Breithe aber 34, die Länge hingegen: 147, dann gegen den herrsch. Bauhof die Länge von 183.«

Die Seitenlängen dieses unregelmäßigen Grabenvierecks betragen also 131, 132, 147 und 183 Schuh, das entspricht etwa 40, 40, 45 und 56 Meter. Die Abstände zwi-

31 Lageplan der Orte Boll und Krumbach im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen (FFA)

32 Gemeinearchiv Boll C II 1

33 FFA OA 21 Cist. A Lat. 1 Vol. III Fasc. I

schen dem äußeren Grabenrand und dem Schlossbau betragen zwischen 10 und 12 Meter.³⁴ Diese Maße legen die Vermutung nahe, dass es sich bei dem Schlossgrundriss um ein Trapez handelte.

Aus dem Jahr 1853 datiert ein Lageplan der an Maier verpachteten herrschaftlichen Gebäude östlich des Schlosses.³⁵ Das Schloss selbst ist dort nicht zu sehen, lediglich seine Grundstücksgrenze scheint angedeutet. Dort ist der zum ehemaligen Schloss gehörende Garten bezeichnet. Auf der Uraufnahme von 1876 findet man das Gasthaus Schwanen noch mit dem »Schlössle«-Anbau.³⁶ Der »Schlössle«-Flügel ist dabei im stumpfen Winkel zum Gasthaus angebaut, was die oben geäußerte Vermutung eines ursprünglich trapezförmigen Grundrisses der Anlage bestätigt.

Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und der ungünstigen Quellenlage kann die Rekonstruktion nur eine sehr freie sein. Wolfgang Teyke wählte eine Darstellung als dreiflügeliger Baukomplex, mit intaktem Wassergraben und benachbartem Bauhof, so wie das Schloss im 16. und 17. Jahrhundert vorstellbar ist. Die Rekonstruktion eines noch früheren Zustandes wäre völlig fiktiv, da lediglich die Umrisse angenommen werden können. Denkbar wäre ein zentraler Turm, wie es bei vielen Niederungsburgen der weiteren Umgebung der Fall ist.

3. Die Burg Waldsberg bei Krumbach

Die Burg, später Schloss Waldsberg genannt, ist die einzige Burgruine im Untersuchungsgebiet, von der sich noch umfangreichere Mauern erhalten haben. Die Reste dieser Talrandburg liegen auf einem steilen Felsvorsprung über dem Krumbachtal südwestlich des Dorfs Krumbach.

Geschichte

Die Burg wird erstmals im Jahr 1300 bei ihrem Ankauf durch den Konstanzer Bischof Heinrich II. von Klingenberg erwähnt.³⁷ Dieser Bischof betrieb ganz konsequent den Ausbau der weltlichen Herrschaft des Hochstifts, wozu er alle erhältlichen Objekte, mit denen Hoheitsrechte verbunden waren, wie Städte, Burgen und Vogteien, kaufte.³⁸ Der Bischof hatte damals alle Konstanzer Zölle um 75 Mark Silber an Ulrich von Wünnenberg verpfändet und überdies 40 Mark Silber von den Brüdern Heinrich und Albrecht von Heudorf empfangen, um mit diesem Geld die

³⁴ Ein Schuh nach Heiligenberger Maß 30,368 Zentimeter, nach dem gebräuchlichen Nürnberger Maß 30,397 Zentimeter.

³⁵ FFA Dom. Admin. Häuserstand Vol. II Fasc. I

³⁶ Vermessungsamt für den Landkreis Sigmaringen

³⁷ Cartellieri, Alexander (Bearb.): *Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517–1496*, hg. von der Badischen Historischen Kommission, Bd. 2 (1293–1383), Innsbruck 1905, S. 35 (1300 Juli 21), nachfolgend abgekürzt REC.

³⁸ Feger, Otto: *Geschichte des Bodenseeraums*, Bd. 2. Lindau und Konstanz 1958, S. 278

Burg ihrem damaligen Eigentümer, Burkhardt von Waldsberg, abzukaufen.³⁹ Das namengebende Geschlecht von Waldsberg wird außer bei diesem Verkauf nur noch zwei weitere Male genannt: 1318 ist »der von Waldsberg« Zeuge in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Fürstenberg für das Kloster Friedenweiler;⁴⁰ 1324 leistet »Chuonrat von Waldsperch« Währschaft bei einem Gütertausch.⁴¹ Die Auswertung der von uns im Hangschutt der Burg aufgelesenen Keramikstücke, »darunter zwei bis drei Wandscherben der nachgedrehten Ware, eine Randscherbe ähnlich einem Lippenrand und mehrere Fragmente von engen Becherkacheln weisen insgesamt auf eine Gründung der Burg um oder vor der Mitte des 13. Jahrhunderts hin; damit ist die Burg sicher zwei Generationen vor ihrer Ersterwähnung [...] vorhanden«.⁴² Mit dieser Datierung korrespondieren auch die auf der Burg verbauten Buckelquader (s.u.). Als Bauherren kommen damit die von 1167 bis 1324 belegten Herren von Krumbach in Frage, aus denen gegen Ende des 13. Jahrhunderts die wohl edelfreien Herren von Waldsberg hervorgegangen sein dürften.⁴³

Nach dem Übergang an den Bischof von Konstanz folgten eine Reihe von Verpfändungen, bei denen sich der Bischof jeweils die Wiedereinlösung und das Öffnungsrecht vorbehalt. Bischof Heinrich II. übergab 1303 mit Zustimmung des Dompropsts zunächst die Burghut an die Brüder Heinrich und Albert von Heudorf, bis ihnen die geleisteten 40 Mark Silber zurückgezahlt seien.⁴⁴ 1328 gab Ritter Johann Heinrich von Heudorf, Bürger zu Überlingen, die Burghut zu lösen.⁴⁵ Damals erwarb Johann der Swaeninger aus dem Geschlecht der Ritter von Schwandorf die Burg Waldsberg mit Zubehör um die Pfandsumme von 150 Mark Silber. Er hatte mit 35 Mark Silber die Burg »der si vswendig und īwendik notdūrftig ist vnd bedarf« zu verbauen.⁴⁶ 1341 folgte Truchsess Berthold III. von Rohrdorf als Pfandinhaber der Burg mit Leuten und Gütern, abermals für die Pfandsumme von 150 Mark.⁴⁷ Den Pfandschatz zu Waldsberg vermachte er 1344 seiner Tochter Anna für den Fall, dass sie ihn überleben würde.⁴⁸ Doch später, vor 1351, verpfändete Berthold die Feste an den Ritter Ortolf von Heudorf und dessen Bruder Heinrich weiter.⁴⁹ Seit dieser Zeit

39 REC Bd. 2, S. 48 (1303 März 1); Riezler, Sigmund (Bearb.): Fürstenbergisches Urkundenbuch (FUB) Bd. 5, Tübingen 1885, S. 265 (Nr. 294)

40 FUB Bd. 2, Tübingen 1877, S. 60 (Nr. 92, 1318 März 9)

41 Weech, Friedrich von (Hg.): Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cistercienserabtei Salem, Bd. 3. Karlsruhe 1895, Nr. 295 (1324 März 7)

42 Freundliche Mitteilung von Dr. Heiko Wagner an Tobias Teyke, 21. Januar 2014

43 Die Behauptung bei Maier/Schäfer, a. a. O. 1984, S. 195, Krumbach wäre im Jahre 993 als »Sitz eines Gaugrafen« erwähnt, ist falsch. Diese Ansicht äußerte erstmals Kraus, a. a. O. 1887, S. 389, der die Ersterwähnung fälschlicherweise sogar ins 9. Jahrhundert verlegte. Eine Übersetzung der Ersterwähnungsurkunde von Krumbach ist abgedruckt bei Bühler, Karl, und Spöttl, K. D.: 1000 Jahre Krumbach, 1993, S. 6

44 REC Bd. 2, S. 48 (1303 März 1); FUB Bd. 5 S. 265 (Nr. 294)

45 Kindler von Knobloch/Stotzingen, a. a. O. 1898, S. 51; REC Bd. 2 S. 133 (1328 Mai 16)

46 FUB Bd. 5, S. 265f (Nr. 294.1)

47 REC Bd. 2, S. 183 (1341 Januar 20); FUB Bd. 5, S. 266 (Nr. 294.2)

48 FUB Bd. 5, S. 424 (Nr. 478, 1344 September 30)

49 REC Bd. 2 S. 264 (1356 Februar 17)

verblieb das Geschlecht der Heudorfer bis Mitte des 16. Jahrhunderts unverbrüchlich im Besitz von Burg und Herrschaft Waldsberg. Seit 1356 war Bilgri von Heudorf im Pfandbesitz der Burg Waldsberg, von dem stärkere bauliche Eingriffe in die Burg belegt sind. 1374 wurden ihm von Bischof Heinrich von Konstanz 100 fl, die er an der Burg verbaut hatte, »darumb das die selb vesti von vnbuwlosi wegen nit zergieng vnd verwüst wurde«, der Pfandsumme zugeschlagen, nebst weiteren 100 fl, die Bilgri dem Bischof für einen Boten nach Avignon geliehen hatte.⁵⁰ 1390 erhielt ein Bilgri von Heudorf von Bischof Burkart von Konstanz abermals einen Betrag in Höhe von 100 Pfund Heller zu seiner Pfandschaft zugeschlagen, da er »ain gemureten zwingolf gemachet vnd ain guoten gräben«.⁵¹ Für weitere Bauten an der Feste wurde Bilgri 1414 die Pfandsumme um 400 fl erhöht.⁵² Bei dem 1390 und 1414 genannten Bilgri könnte es sich um Bilgri den Jüngeren von Heudorf, nach Kindler von Knobloch vermutlich einen Enkel des vorgenannten Bilgri, handeln, vielleicht aber auch um eine weitere Person, denn der Name Bilgri war Leitname des Geschlechts.⁵³ Ab dem beginnenden 15. Jahrhundet bildeten die Herren von Heudorf eine eigene Zweiglinie »von Heudorf zu Waldsberg« aus, deren bedeutendster Vertreter der Ritter Bilgeri (junior) von Heudorf (gest. 1476) war, der durch seine Fehden gegen Schaffhausen bekannt wurde.⁵⁴ 1427 erhielt Hermann von Heudorf zu Waldsberg vom Konstanzer Domkapitel wegen Bauten an der Feste wieder 400 Pfund Heller auf seine Pfandschaft und versprach dafür, auch in den nächsten drei Jahren einen Erker auf die äußere Mauer der Feste zu bauen, »in der hoehi, witt und grossi vnd in aller der wiß, als vor zwen dá stand«.⁵⁵ Im 15. Jahrhundert wurde Waldsberg zur Ganerbenburg, denn 1479 verkaufte Ortolf von Heudorf zu Waldsberg seinem Vetter Caspar von Heudorf zu Boll »das alte Schloß Waltsperg« zur Hälfte und erhielt dafür die Burg Boll. Im Verkauf inbegriffen waren auch der große Baumgarten und Krautgarten zur Hälfte, ein Drittel des Weiwers und die Hälfte der Mühle am Weiher. 1480 ordnete Ortolf von Heudorf in der großen Stube im Schloss Waldsberg seine Hinterlassenschaft an: Damals besaß er noch einen Teil des Schlosses Waldsberg, der zuvor seinem Bruder Albrecht gehört hatte.⁵⁶ 1481 schloss Ortolf (gest. vor 1483) mit seinen Vettern Kaspar und Ortolf den Jüngeren einen Burgfrieden über Schloss Waldsberg. Dabei wurde bestimmt, dass kein Erbe in dieses Schloss vor Beschwörung des Burgfriedens gelassen werden dürfe.⁵⁷ Die 1479 an Kaspar verkauf-

50 FUB Bd. 6, Tübingen 1891, (Nr. 61, 1374 März 29); REC Bd. 2, S. 401 (1374 März 29)

51 FUB Bd. 6, S. 114 (Nr. 61.1, 1390 Dezember 5)

52 FUB Bd. 6, S. 114 (Nr. 61.1a).

53 Kindler von Knobloch/Stotzingen, a. a. O. 1898, S. 56–57

54 Erwerth, Hans-Jürgen: Ritter Bilgeri von Heudorf. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Lage und sozialen Stellung des Adels im westlichen Bodenseeraum. Hegau-Bibliothek Bd. 77. Singen 1992

55 FUB Bd. 6, S. 114 Nr. 61.1a (1427 Januar 25)

56 FUB Bd. 7, Tübingen 1889, S. 127f (Nr. 70.1, 1480 November 30)

57 FUB Bd. 7, S. 129 (Nr. 70.3–4, 1481 November 8, 1481 Dezember 1)

te Hälfte der Burg gelangte auf erblichem Weg an seinen Neffen Ortolf den Jüngeren, der sie 1483 seinem Vetter Bilgeri von Reischach zu Stoffeln überließ.⁵⁸

1488 wurde Schloss Waldsberg zwischen Ortolf dem Jüngeren und Bilgeri von Reischach geteilt:⁵⁹ Beide Parteien sollten das alte Schloss Waldsberg »an thach, zünnen vnd muren gemayn tecken, muren, erschyfferen vnd bestechen, auch die dry thail sôllen gemayn thor, thûren vnd bruggen vnd die weg nauch anzal buwen vnd helfen machen, vnd daß sóllichs bescheh, in ainem monat ain thayl den andern zu mannen haben«. Demnach war Waldsberg damals gedrittelt. 1502 verkaufte Bilgeri von Reischach sein damals besessenes Drittel am Schloss Waldsberg an Ortolf zurück.⁶⁰ In der Krumbacher Pfarrkirche hängt ein Votivbild der Familie dieses Ortolf von Heudorf und seiner Gemahlin Agnes von Hoheneck mit ihren 18 Kindern von 1520.⁶¹ 1534 verzichtete Balthus von Heudorf auf seinen Halbteil an den Schlössern Waldsberg und Boll und den Dörfern Krumbach, Boll, Bietingen, Mainwangen und Gallmansweil zu Gunsten seines Bruders Eitelbilgeri von Heudorf, der damit den gesamten Besitz an sich brachte.⁶² 1562 verlangte der Bischof von Konstanz die Einlösung der Pfandschaft. Obwohl Eitelbilgeri sich des Pfandverhältnisses nicht bewusst war, besuchte er, nachdem er sich mit seinen Verwandten beratschlagt hatte, Konstanz, wo ihm der Bischof die über hundertjährigen Pfandverschreibungen zeigen konnte. Eitelbilgeri war besorgt, dass der Bischof womöglich auch das Dorf Krumbach in die Pfandschaft hineinziehen wolle. Der Ausgang der Sache ist nicht bekannt.⁶³ Eitelbilgeri starb als letzter Vertreter der Waldsberger Linie der Herren von Heudorf spätestens 1564 ohne männliche Nachkommen.⁶⁴ Über seine Tochter Barbara, die in erster Ehe mit Berthold vom Stein von Klingensteine verheiratet war, gelangte das Erbe an die Herren von Stein. Nach Ausbildung der Reichsritterschaft im 16. Jahrhundert gehörte die Herrschaft Waldsberg mit den Orten Krumbach (mit Außenhöfen), Bietingen und Gallmansweil dem Ritterkanton Hegau im Schwäbischen Ritterkreis an.

58 FUB Bd. 7, S. 129 (Nr. 70.5, 1483 Mai 22)

59 FUB Bd. 7, S. 129–130 (Nr. 70.6, 1488 Februar 5)

60 FUB Bd. 7, S. 130 (Nr. 70.7, 1502 Februar 23)

61 Hahn, Falko: Die Stiftertafel des Ritters Ortolf von Heudorf zu Waldsberg in der Pfarrkirche Krumbach, 2011

62 Baumann, Franz Ludwig, und Tumbült, Georg (Bearb.): Mitteilungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Bd. 1, Quellen zur Geschichte des Fürstlichen Hauses Fürstenberg und seines ehedem reichsunmittelbaren Gebietes 1510–59. Tübingen 1894, S. 221 (Nr. 309, 1534 Juni 1)

63 Baumann/Tumbült, a. a. O. Bd. 2, 1902, S. 51 (Nr. 79, 1562 Juli). Damit stehen die Angaben in dem Werk »Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden«, Bd. 7, Stuttgart 1978, S. 825, im Widerspruch: »Von denen [den Herren von Heudorf] ging zwischen 1557 und 1561 Waldsberg an die Familie v. Stein zu Klingensteine über, die sich 1561 gegen den Versuch der Auslösung der Burg durch den Bischof erfolgreich wehrte.«

64 In der Literatur wird das Sterbedatum Eitelbilgeris verschieden angegeben (1558 und 1568). Da er 1562 noch lebte, andererseits aber das Lehen Boll vor 1564 heimgefallen war (siehe oben), muss er tatsächlich zwischen 1562 und 1564 verstorben sein.



Schloss Waldsberg, Ausschnitt aus einem Ölgemälde von Martin Menrad, 1684 (Privatbesitz)

Berthold vom Stein von Klingenstein ist 1559 als Tochtermann Eitelbilgeris von Heudorf und 1564 als Inhaber des Schlosses Waldsberg genannt.⁶⁵ Er starb vor 1581; damals wurde er Berthold vom Stein »zu Waldsberg« genannt.⁶⁶ Zur selben Zeit nannte sich auch Barbaras zweiter Ehemann Hans Werner von Wangen »zu Geroldseck am Wasichen und Waldsberg«.⁶⁷ Als dieser im selben Jahr zum Landvogt der Landgrafschaft Baar bestellt wurde und Wohnung auf Schloss Wartenberg nahm, ließ Graf Heinrich zu Fürstenberg seinen Hausrat und sein Bettgewand aus Waldsberg auf Schloss Wartenberg führen.⁶⁸ Die Söhne des Berthold vom Stein und der Barbara von Heudorf hießen Hans und Eitelbilgeri vom Stein zu Waldsberg; über sie bestand 1581 eine Vormundschaft.⁶⁹ Damals trat Barbara die Herrschaft Waldsberg an ihre Söhne ab.⁷⁰ Am 11. September 1590 hielt Eitelbilgeri in Stetten am kal-

65 Baumann/Tumbült, a. a. O. Bd. 1, 1894, S. 601 (Nr. 913, 1559 April 4); Dies. S. 72 (Nr. 122, 1564 März 13)

66 Baumann/Tumbült, a. a. O. Bd. 2, 1902, S. 376 (Nr. 513, 1581 Juli 12)

67 Ebenda

68 Baumann/Tumbült, a. a. O. Bd. 2, 1902, S. 381 (Nr. 515, 1581 August 1)

69 Ebenda, S. 376 (Nr. 513, 1581 Juli 12)

70 Ebenda, S. 378 (Nr. 513.1, 1581 Mai 3)

ten Markt Hochzeit mit Emerentiana von Hausen.⁷¹ 1594 ist Eitelbilgeri vom Stein zu Waldsberg als Niedergerichtsherr zu Gallmansweil genannt.⁷² Sein gemeinsamer Sohn mit Emerentia von Hausen war Berthold vom Stein zu Klingenstein, Herr zu Krumbach und Waldsberg und Direktor der Ritterschaft vom St.-Georgen-Schild im Hegau, Allgäu und Bodensee.⁷³ Als mit dessen Onkel Joachim von Hausen 1648 der Letzte dieses Geschlechtes starb, erbte Berthold auch dessen überschuldete Herrschaft Hausen-Stetten. Er musste aber schon 1650 vor dem Hofgericht in Rottweil Konkursantrag stellen und die Herrschaft Hausen-Stetten wurde unter Sequester gestellt. »Berthold vom Stain starb nur wenige Jahre später im November 1655. Auch er hinterließ keine männlichen Erben.«⁷⁴ Die nächsten Erben, die Späth zu Zwiefalten und Schenken von Stauffenberg, verkauften 1656 Burg und Herrschaft Waldsberg an die Grafen Franz Christoph und Froben Maria von Fürstenberg-Meßkirch um den Preis von 35 095 fl.

Mit diesem Verkauf hatte das Schloss als Herrschaftssitz endgültig ausgedient. 1658 bewohnte noch der Rittmeister Christoph von Schwerdt das »Reuterhaus« beim Tor des Schlosses, welches selbst nach dem Übergang an Fürstenberg jeweils auf zwölf Jahre an Beständer verpachtet war.⁷⁵ Zunächst bewohnten die Pächter die Kernanlage. In deren Hangschutt haben wir Keramikscherben mit Malhorndekor aufgelesen, die aus dem 18. Jahrhundert stammen.⁷⁶ Als die Kernanlage im Verlauf des 18. Jahrhunderts abging, zog die Pächterfamilie in ein Wohnhaus im Bereich der Vorburg, wohl das ehemalige »Reuterhaus«. Neben der Bewirtschaftung des Schlossguts dürften die Gebäude für die Aufnahme von feudalherrlichen Naturalabgaben gedient haben. Nachdem mit den zunehmenden Auswirkungen der Ablösung von Feudalabgaben im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Scheuern immer mehr entbehrlich wurden, erfolgte 1843/44 trotz Eingaben des damaligen Pächters Müller durch Fürstenberg der Verkauf sämtlicher herrschaftlicher Gebäude auf Abbruch.⁷⁷ Seitdem ist Schloss Waldsberg eine Wüstung. Das Burggelände blieb bis heute in fürstenbergischem Besitz.

71 Urban, Wolfgang: Geschichte von Stetten a.K.M. und seinen Ortsteilen von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Jeuck, Erika und Schaffer, Wolfgang (Hg.): 1200 Jahre Stetten am kalten Markt 799–1999. Ulm 1999, S. 13–132, hier: S. 80. Bei dieser Hochzeit waren rund 800 Personen zu bewirten, darunter 112 adelige Gäste.

72 Baumann/Tumbült, a. a. O. Bd. 2, 1902, S. 652 (Nr. 868, 1594 September 16)

73 Urban, a. a. O. 1999, S. 97 und 101

74 Ebenda, S. 101

75 1664 war Johann Fischer »Baumeister«; 1666 wurde das Schlossgut an Hans Haas von Rötenbach verpachtet, dessen Sohn Thoma Haas war 1669 Schlosspächter. 1681 erhielt »Bauknecht« Peter Knittel einen Bestallungsbrief; 1682 ist Hans Wider als »gewester Schlossknecht« zu Meßkirch genannt. Ab 1707 war Georg Schnizler Pächter, 1714 dessen Witwe. 1727 war Anthoni Seifried Beständer, 1764 trat sein Sohn Fidelis Seifried die Nachfolge an. Zur Zeit des Fidelis Seifried fand 1778 die Reparation der großen herrschaftlichen Scheuer statt. Nach seinem Tod 1790 trat dessen Schwiegersohn Johann Georg Müller die Nachfolge an. Letzter Pächter war dessen Sohn Georg Müller (bis 1844).

76 Freundliche Mitteilung von Dr. Heiko Wagner an Tobias Teyke, 28. November 2013

77 FFA Kasten II Fach 5 Vol. 1 Fasc. 1 Domänenadministration Häuserstand 1843–1846

Am 29. Dezember 1848 erging ein Erlass der Standesherrschaft Fürstenberg hinsichtlich der Anschaffung von Beschotterungsmaterial, wonach »die Schloßruine in Krumbach nicht abgetragen werden« dürfe. Dennoch wurden 1853 durch Matthä Schwarz und Mathias Hunkeler Steine »von der höchsten Mauer des Schlosses« abgebrochen, in einem vierspännigen Wagen abtransportiert und als Straßenmaterial auf den Weg geführt. Da dieser Steinraub durch den Krumbacher Waldhüter angezeigt und vom Badischen Bezirksamt Meßkirch geahndet worden war, unterblieben in der Folgezeit weitere Zerstörungen der Burgruine. Ausdrücklich wies das Bezirksamt Meßkirch auf die Pflicht hin, »die aus grauer Vorzeit an uns übergegangenen Ruinen etc. zu sichern und zu erhalten«.⁷⁸ Die behördlichen Vorschriften zum Schutz der Ruine konnten indes den natürlichen Zerfall nicht aufhalten. Nach 1900 wurden wiederholt Anregungen zur baulichen Sicherung gemacht. 1906 lehnte die Fürstenbergische Verwaltung Erhaltungsmaßnahmen ab, da »die dazu nötigen Maßregeln die Ruine so verunstalten würden, daß sie ihren Reiz verlieren würde«.⁷⁹ Die von der Rentkammer vorgeschlagene Anbringung von Ruhebänken wurde vom Schwäbischen Albverein und der Gemeinde abgelehnt. Ein weiterer Anlauf des Bietinger Pfarrers Ebner 1912 zur Ausbesserung der Burgruine blieb ebenfalls erfolglos.⁸⁰ Dafür unternahm es Ebner, nähere geschichtliche Aufschlüsse über die Burg zu ermitteln und zu veröffentlichen, nachdem damals nichts mehr darüber bekannt war.

Baubeschreibung

Kraus fertigte als Erster einen Grundriss der Ruine, auf dem allerdings nur die Baureste selbst zu sehen sind, ohne dass ihre Lage im Gelände ersichtlich wäre.⁸¹ Auf der Grundlage dieses Plans erstellte Hans-Wilhelm Heine 1978 einen Lageplan der Burg Waldsberg, der aber die Lage der Ruine hinsichtlich der Hangkante falsch wiedergibt.⁸² Ein exakter Grundriss, der nicht nur die Kernanlage maßstabsgerecht darstellt, sondern auch die Gebäude der Vorburg berücksichtigt, wird hier erstmals vorgelegt.

Heute nähern wir uns der Burgruine von der von Krumbach nach Boll führenden Straße aus über die vor der Burg liegenden Hochfläche. Der einst vom Krumbacher Unterdorf herauftrende Weg, ausgehend vom sogenannten »Schlossbauernhof«, existiert heute nicht mehr. Vor der eigentlichen Burg befand sich der bis 1844 bestehende Wirtschaftshof, heute als Festplatz genutzt (B). Diese Fläche, die keine erkennbaren Bauspuren mehr zeigt, wird im Norden durch eine steile, zum Teil felsige Halde begrenzt. Die am oberen Haldenrand befindliche kleine Terrasse ist durch Auffüllungen der vergangenen Jahre gestört. Im Osten wird das Areal des

78 FFA Kasten I Fach 21 Vol. 1 Fasc. 1

79 Ebenda, Schreiben vom 26. Juli 1906

80 Ebner, Jakob: Die Burgruine Waldsberg zu Krumbach, Amt Meßkirch. In: Mein Heimatland 1/1914, S. 91–96, hier: S. 92

81 Kraus, a. a. O. 1887, S. 389

82 Heine, a. a. O. 1978, S. 160

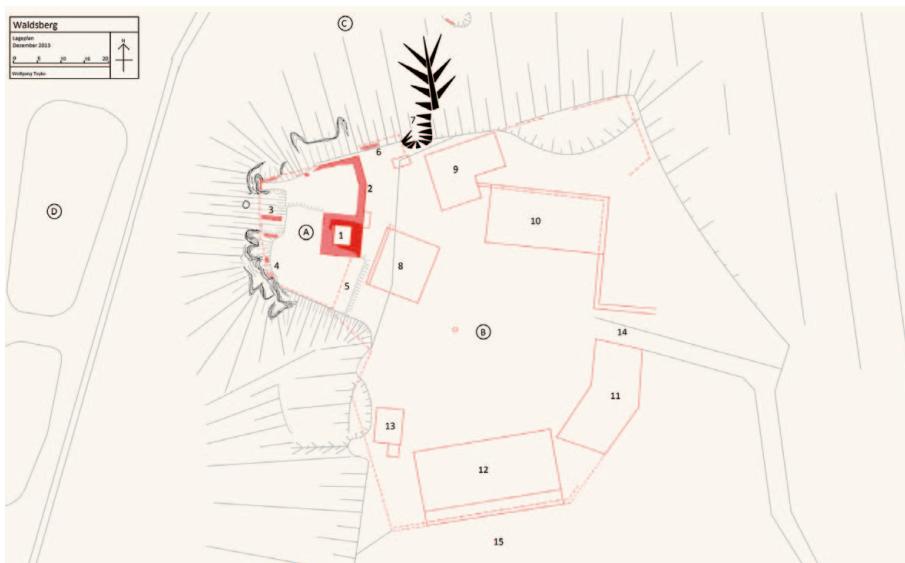
ehemaligen Wirtschaftshofs durch den heutigen Feldweg begrenzt. Gegen Süden zeichnet sich seine frühere Ausdehnung durch im Acker verstreute Stein- und Ziegelreste ab. Westlich davon schließt sich das Ruinengelände der Kernburg an (A). Etwa zehn Meter vor der Ruine der Kernburg befindet sich in der Nordhalde eine Eingrabung (7), vielleicht der Rest eines ehemaligen Grabens oder Kellers? In talseitiger Verlängerung ist noch eine wallartige Aufschüttung erkennbar, die sich talwärts erstreckt. Am Fuß dieser Aufschüttung befindet sich noch eine Mulde mit geringen Mauerresten. Spärliche Mauerspuren sind auch westlich der oben erwähnten Eingrabung, entlang der Talkante, zu erkennen (6).

Gegen Nordwesten springt eine felsige Bergnase vor, auf der die Kernburg stand (A). Nach Norden, Westen und Süden fällt das Gelände über Felsen steil in Richtung Krumbachtal ab. Die trapezförmige Kernburg weist Seitenlängen von 33 und drei mal ca. 20 Metern auf. Alle wesentlichen Ruinenreste liegen auf der Feldseite. Mittig erhebt sich ein massiger Turmstumpf, mit noch beinahe 6,5 Metern Höhe der besterhaltene Bauteil der Anlage (1). Lediglich auf der gegen Osten gerichteten Feldseite ist die Turmmauer noch in der ursprünglichen Stärke von 2,4 Metern erhalten. Auf den übrigen drei Seiten ist die äußere Mauerschale bis auf spärlichste Reste abgängig. So ist auch eine 1887 beschriebene, mit einer Steinplatte überdeckte Maueröffnung auf der Südseite heute verschwunden.⁸³ Die erhaltene Außenseite des Turms zeigt grob lagerhaftes Kalkbruchsteinmauerwerk. An den beiden Ecken fanden bis zu einer Höhe von 4,7 Metern insgesamt 19 Buckelquader Verwendung. Fünf davon sind als Eckbuckelquader an der Südostecke mit zwei Buckeln versehen (Länge, Breite, Höhe: 112 x ? x 50, ? x 63 x 35, 85 x ? x 48, 100 x 54 x 52, 79 x 60 x 43 cm. Buckel stark verwittert, 4 bis 14 cm vorstehend, Randschlag 4,5 bis 6 cm).⁸⁴ Die weiteren Buckelquader sind in Kanten Nähe in der Fläche vermauert, besonders im unteren Bereich des Turms. Die Nordostecke unterscheidet sich von der Südostecke darin, dass sie im Verband mit dem anschließenden Mauerwerk steht. Doch auch hier fanden Buckelquader Verwendung, von denen einer als in der Fläche eingemauerter Eckbuckelquader ausgebildet ist, so dass eine der beiden Stirnseiten zugedeckt ist. Vor allem auf der Nordseite des Turms ist das Kernmauerwerk aufgeschlossen. Neben dem gewöhnlichen Füllmaterial ebenfalls aus Kalkbruchstein fällt eine etwa ein Meter lange Schicht aus Wacken auf. Der 3,5 mal 4 Meter große Turminnenraum ist mit lagerhaftem Kalkbruchsteinmauerwerk ausgekleidet.

An der Nordostecke des Turmstumpfs schließt eine 1,6 Meter starke Mauer an, die nach 6,6 Metern leicht gegen das Burginnere einknickt (2). Nach weiteren 6,25 Metern bildet die Mauer einen rechten Winkel aus und zieht nun an der nördlichen Hangkante entlang nach Westen, wo sie sich allmählich verliert. Feldseitig ist die Mauerschale aus kleinteiligem lagerhaftem Kalkbruchstein bis zu einem guten Meter, direkt am Turm sogar noch bis zu einer Höhe von 2,60 Meter erhalten. An der Nordostecke der Kernburg ist ein weiterer kleiner, stirnseitig gebuckelter Quader

83 Kraus, a. a. O. 1887, S. 391

84 Eine Zeichnung dieser Buckelquaderecke bei Kraus, a. a. O. 1887, S. 390



Grundriss der Schlossruine Waldsberg (Aufnahme: Wolfgang Teyke)

vermauert. Der Blick auf einen Großteil der Mauerreste ist auf der Zugangsseite durch hölzerne Festbuden verstellt, was das Erscheinungsbild der Ruine erheblich beeinträchtigt.

Die Umfassungsmauer lässt sich im Norden anhand geringer Reste auf einer Länge von 20,5 Metern bis zu einer auf einem Felsvorsprung gelegenen stumpfwinkligen Ecke verfolgen. Von dieser Nordwestecke aus zog die Umfassungsmauer wohl südwärts auf einen in der Entfernung von acht Metern gegenüberliegenden Felskopf. Von der Umfassungsmauer selbst sind dort keine Reste mehr auszumachen; geringe Mauerreste zeigen hier jedoch eine frühere Quermauer an. Auch in der zwischen den beiden Felsköpfen liegenden Senke (3), deren Untergrund durch einen steilen Schutthang gebildet wird, ist noch der Rest einer 0,9 Meter starken Quermauer auszumachen, wodurch die Senke in zwei ungleiche Bereiche geteilt wurde. Dieser Bereich ist als ehemaliger Keller anzusprechen.

Das südliche Drittel des Burgplatzes ist ohne deutlich erkennbare Baureste. Die Umfassungsmauer dürfte den Hangkanten im Westen und Süden gefolgt sein. Im südwestlichen Bereich des Burghangs treffen wir Mauerschutt und Kernmauerwerksreste an, worin ein leerer Gerüstbalkenloch (Durchmesser 15 cm) erhalten geblieben ist (4). Gegen Osten weist vielleicht eine rund 0,5 Meter hohe Böschung auf den früheren Mauerverlauf hin. Hier muss das Tor angenommen werden (5).

Quellen zur Bauentwicklung

Aus dem 14. und 15. Jahrhundert liegen mehrere Baunachrichten vor, wobei aber selten konkrete Bauten genannt werden. So bleibt unbekannt, welche Bauten Jo-

hann der Swaeninger um 1330 mit 35 Mark Silber, Bilgeri von Heudorf vor 1374 für 100 fl, abermals ein Bilgeri von Heudorf vor 1414 für 400 fl und Hermann von Heudorf um 1427 für 400 Pfund Heller erstellt hatten (s.o.). 1390 wird der von Bilgeri von Heudorf für 100 Pfund Heller gemachte »Zwingolf« und Graben genannt. 1427 musste sich Hermann von Heudorf verpflichten, in den nächsten drei Jahren einen Erker auf die äußere Mauer der Feste zu bauen, wie zuvor zwei vorhanden waren. Ebner deutet dies so, dass die Burg kurz davor Schaden genommen hatte.⁸⁵ Bei dem Verkauf 1483 wird erstmals das »nuwe hus« auf Waldsberg genannt.⁸⁶

Bei der Teilung zwischen Ortolf dem Jüngeren und Bilgri von Reischach im Jahr 1488 erhielt Bilgri »die groß stub, kuchy, gaden die loub, das mylchgadémlin vnd yt-tengaden, darvnder an der stegen der recht pfaerrytstaal by dem innern thor vnd Albrechts sálichen keer, das vorder thayl der alten kuchy vnd die zway gaden in dem mittel gmach vnder der cappell vnd badstúblin mit dem vsern krutgarten gegen der gassen mit den hoffstetten, holtz vnd müstlegynen von der brugg vntz zudem Schwin-ger thor zuo der rechten hand deß wegs gegen dem grosen bongarten, den das ober huß weg haben sol darvuber in den vndern garten, [...]« Ortolf wurde zugeteilt: »deß alten huses vnd schloß Waltsperg das klain stúblin mit dem vnderschaid, das offen vnd stubenthúr verschyben werden, mit allen gemachen darvff vntz in das thach vnd darvnder bys an das thennlin, darzuo halb der alten kuchy das hynder thayl an junck-her Albrechts sálichen pfárrytstaal am thurn mit den nächsten gmahen darob, darzuo vnd von sy ain stegen vnd fallen machen mügen hynuff an mitten vnder der oberen vallen zuo dem badstúblin, cappellen, och thurn vnd den ergern vnd der kammer, so die cappell haist, wie denn der alt Ortolf sálig gehaben haut, diewyle vnd Albrecht gelept haut, och den indern thayl deß krutgarten vnd vndern thail deß bongarten, och den hoffstetten, holtz vnd müstlegynen von der brugg bys zuo dem Schwin-gerthor, was vff der lingen hand ist gegen der müll wertz, vnd das er weg hab in den vndern bongarten vber das zuo der gerechten hand«.⁸⁷ Beiden gemeinsam verblieb der »spytz an dem garten im zunn hynvß wertz mit dem ruchen vnd wylden garten ald halden zuo dem alten schloß, der zwingolf, die erger, cappel, badstúblin vnd thurn, die geng von der loubenthúr by dem mylchgaden vntz zuo dem thurn vnd schwynstygen«.

Auf einem schematischen Lageplan vom Krumbachverlauf aus dem 18. Jahrhunder ist die Ruine lediglich mit einem einfachen Ruinensymbol gekennzeichnet, nebst den Schlossgärten und einem Weiher im Tal und der Mühle.⁸⁸

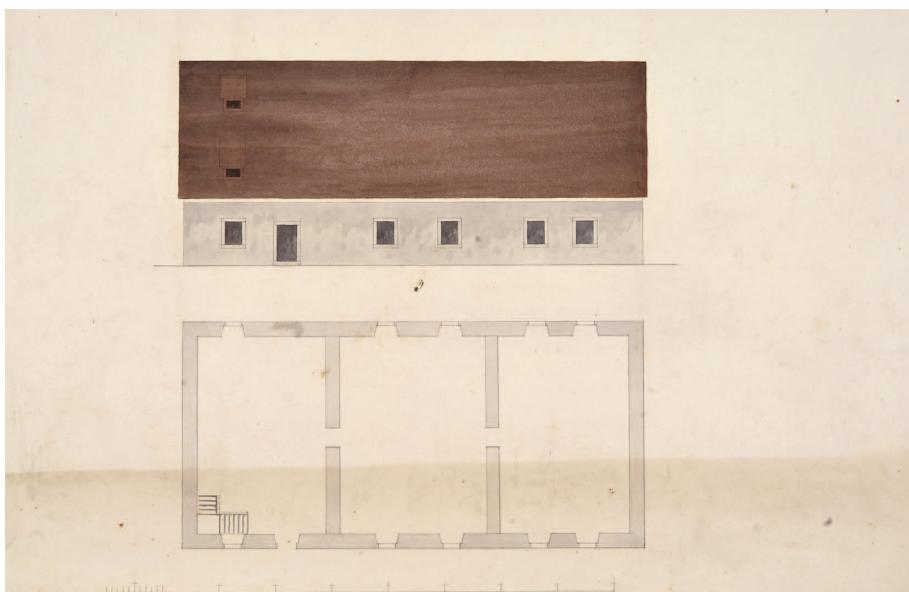
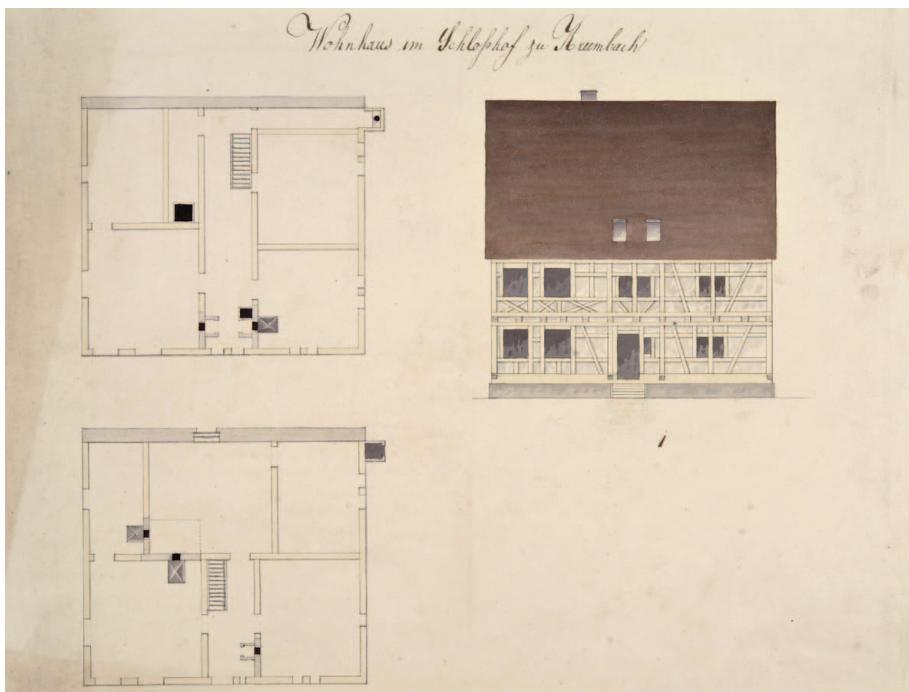
Im ältesten Krumbacher Urbar noch aus Heudorfer Zeit (1551 bis 1556) ist das Schloss Waldsberg nicht erwähnt. Im zweiten Krumbacher Urbar von Hans und Eitelbilgeri von Stein zu Klingensteine (1584) ist zwar der Schlossbau selbst nicht auf-

85 Ebner, a. a. O. 1914, S. 93

86 FUB Bd. 7 S. 129 (Nr. 70.5, 1483 Mai 22)

87 FUB Bd. 7 S. 129–130 (Nr. 70.6, 1488 Februar 5)

88 Der Plan und die folgenden Urbare befinden sich im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen (FFA).



Pächterwohnhaus (oben) und Fruchtkasten (unten) im Schlosshof Krumbach um 1840 (Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen)

geführt, aber es werden die Schlossgärten genannt: »vor oder umb das Schlos Waldtsberg hat es zween Bomgärtten, sambt einem Kraut unnd Hannffgarten darbey, älles uff die 4 ½ Manßmadt geschezt.« Unter dem Schloss befanden sich zwei zugehörige Weiher. Ausführlicher ist das dritte, bereits unter Fürstenberg gefertigte Urbar von 1658, wo die auf die Landwirtschaft reduzierte Funktion deutlich wird:

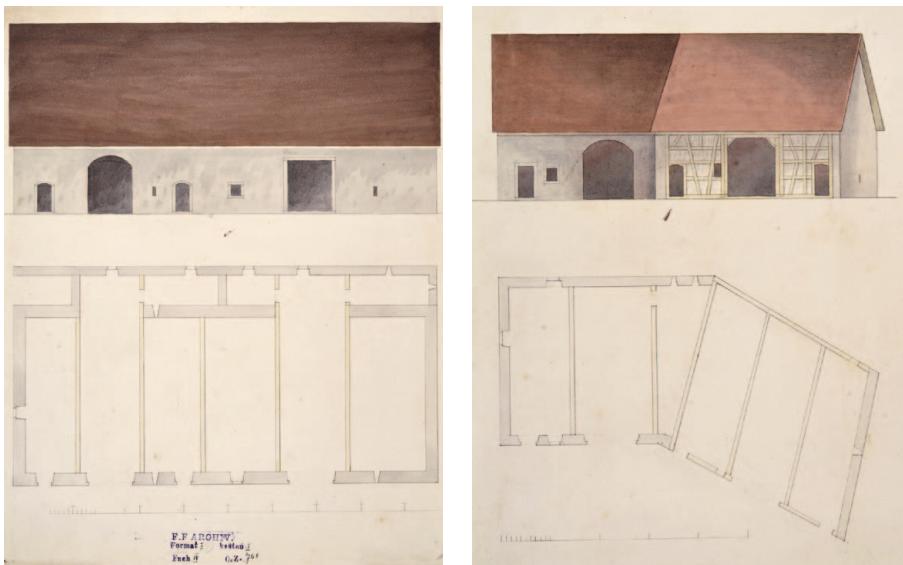
»Erstlichen daß Schloss mit allem seinem Begrüff, under welchem ein eingefangenes Höflin, darinnen seint verschiedene eingebäu, alß ein Speicher, Schmidtin, Pfisterey, sambt etliche Schwain und Hiener Ställ. Next vor dem Schloss Thor ist ein Häußlin, daß Reüterhauß genannt, worinn der Zeit Herr Christoph Schwerdt, Ritmaister habitiert. In dem grossen Hoff seint zwo wohlerpawte Scheuren, so mit Thenn und Stallungen für Vieh und Ross aller Notdurfft nach wohl versehen. Item zwey Kornhœußer, das eine würdt das alte – daß andere neue Kornhauß genant, under denen seint Stallungen, Schöpf und Keller. Beim aussern Thor so wohl verwahrt, ist auch in einem Rundöl, ein Thorstüblin, Cammer und Küchen so wieder repariert.«

Unterschieden wird also zwischen der Kernanlage mit dem »eingefangenen Höflin« und dem »grossen Hoff«, der Vorburg. Dazwischen befindet sich nahe beim Tor das sogenannte Reuterhaus als Wohnung des Rittmeisters von Schwerdt. Die Wohnung des Schlosspächters muss sich damals noch in der Kernburg mit Speicher, Schmiede, Bäckerei und kleineren Ställen befunden haben.

Im Umfang der Gärten dürfte sich gegenüber 1584 nichts geändert haben: »Item vorem Schloss hat es ein Garten, das Henne Gärtlin genant, gegen der Mihlin und Weyher streckhent, so mit etwelchen fruchtbaren Päumen gepflanzet und zechentfrey ist. 1 Mansmadt. Mehr ein Paumgarten oberm Schloss, gegen Poll, sampt einer Graßhalden daran und eingefangenem Lustgarten, vor welchem ein Krautlandt, welches alles uff ungefahr 3 Mannßmat geschezt. Obige beede Gärten gehen scheibs-weiß umb das Schloss und sollen beede in der Circumferenz vier und ein halb Manßmath in sich begreiffen.« Die »scheibsweise« Lage der Gärten um das Schloss muss man sich in der Art vorstellen, dass sie sich sichelförmig vor der Vorburg von Halde zu Halde erstreckten.

Schloss Waldsberg lässt sich ausgezeichnet rekonstruieren, da neben Plänen des Wirtschaftshofs und der Ruine aus dem 19. Jahrhundert auch ein Ölbild von Martin Menrad aus dem Jahr 1684 vorhanden ist, das Krumbach mit dem gesamten, noch intakten Schloss zeigt (siehe Abbildung Seite 35).⁸⁹ Bei diesem Gemälde blickt der Betrachter aus nordöstlicher Richtung auf das Dorf, so dass die Pfarrkirche am linken Bildrand und das Unterdorf mit der Mühle rechts zu sehen ist. Die gewählte Perspektive zeigt an, dass vom Schloss die heute durch die Festbuden teilweise verdeckte Vorderseite dargestellt ist. In der Bildmitte über dem Ort thront das Schloss, bei dem sich die Kernanlage aus vier gedrängten, etwa gleich hohen Gebäuden und die niedrigere Vorburg gut unterscheiden lassen. Die Feldseite des eigentlichen Schlosses ist mehrfach gestaffelt. Links steht ein gedrungener turmähnlicher Baukörper mit

⁸⁹ Gaerte, Dirk (Hg.): Der Dreiländerkreis Sigmaringen. Ein Führer zu Natur, Wirtschaft, Geschichte und Kultur. Meßkirch 2007, S. 319



Scheuer (links) und Futter scheuer (rechts) im Schlosshof Krumbach um 1840 (Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen)

steinernem Untergeschoß und aufgesetztem Fachwerkgeschoß und Krüppelwalm-dach. Rechts daneben, etwas zurückgesetzt, befindet sich ein ebenfalls turmartiges, aber schmales und niedrigeres pultdachgedecktes Bauwerk mit einem Aufsatz, der alle anderen Gebäude überragt. Daran schließt sich, noch einmal zurückgesetzt, die Umfassungsmauer mit zwei größeren Maueröffnungen an; nach dem Knick in der Nordostecke springt aus ihr ein kleiner Erker vor.

Beim Nordhang sitzt der nun niedrigeren Umfassungsmauer ein satteldach-gedecktes Gebäude mit zwei Fachwerkgeschoßen auf. Im Hintergrund zeichnen sich weitere Baulichkeiten ab: Insbesondere ein großer Giebel mit Krüppelwalm, zu dessen Rechten sich ein kleinerer Anbau befindet. Von der vorderen Umfassungsmauer zweigt eine niedrigere Mauer ab, deren Verlauf auf dem Ölgemälde nicht erkennbar ist (vielleicht ein Zwinger). In der Vorburg lassen sich anhand der Dächer mindestens vier Baukörper unterscheiden, darunter ein großes Gebäude mit Staffel-giebeln, später als Fruchtkasten benutzt. Der baumbestandene Schlossgarten am Hang davor ist von einer Gartenmauer umgeben. Längs dieser Gartenmauer führt der Weg vom Unterdorf zum Schloss entlang.

Über die Räumlichkeiten im Schloss klärt eine ausführliche Inventaraufnahme vom 18. Dezember 1655 auf, die in der Tafelstube des Schlosses stattfand.⁹⁰ Erwähnt werden dabei das Archiv, beziehungsweise Gewölbe mit eiserner Tür, das Gewölbe

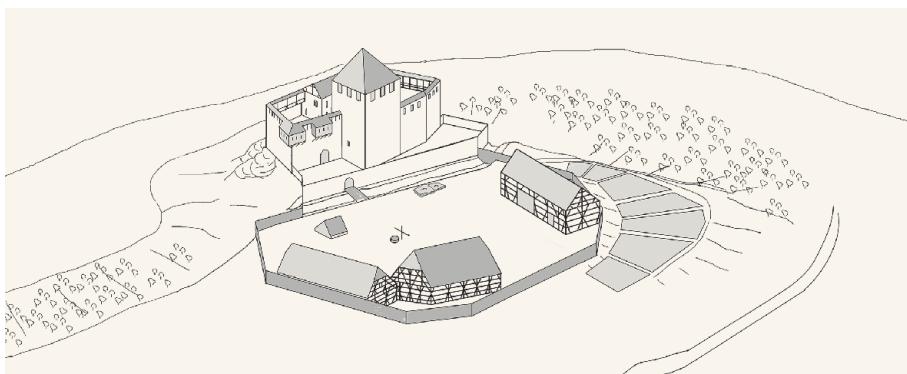
⁹⁰ Ebner, a. a. O. 1914, S. 94; Die Originalaufzeichnungen sind im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen (FFA), Waldsberg O.A. Vol. XIII.

vor dem Archiv, die Kammer bei der unteren Stegen (Reiterkammer), die Diettrichskammer, die gemalte Kammer, die gemalte Stube, die Frauenstube, die Frauenkammer, das Gängli vor der Frauenstuben, das Kindstüblin, das Kämmerlin, die Küche, die Speiskammer, die Tafelstube, die Schreibstube und die Kammer daneben.

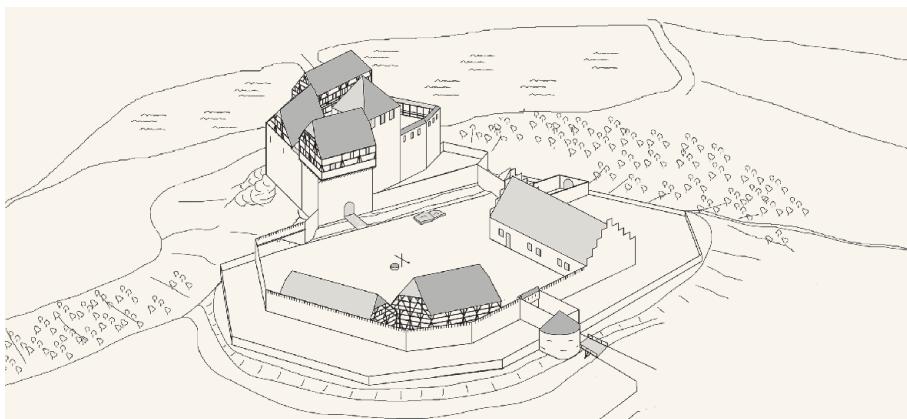
Im 18. Jahrhundert vollzog sich der Niedergang des Schlosses. Bei der nächsten Renovation im Jahr 1751 waren die Gebäude der Kernanlage »mehrertheils abgängen«. Als verbliebene Baulichkeiten werden genannt: Die Wohnung des Beständers, zwei Scheuern, die »Pfüsterei«, fünf »Schweinsteig«, zwei Pferde- und vier Viehställe, zwei Kornschüttten (unter denen sich Stallung, Schöpf und drei Keller befanden), ein »Häuſle vor dem Schloßtor, so vorzeiten das Reutherhauß genannt worden« und schließlich das unbewohnte »Rundöll« beim äußeren Tor mit »Thorstüblein, Cammer und Kuchen«. Bei den Gärten gab es keine Veränderungen gegenüber 1658. Die Kernanlage war damals also anscheinend, jedenfalls zum größten Teil, aufgegeben. Im Einzelnen lassen sich die Gebäude bei dieser Beschreibung keinem der beiden Bereiche – Kernanlage oder Vorburg – zuweisen. Das Rundell am äußeren Tor ging alsbald ebenfalls ab; 1788 heißt es, das Schloss sei zusammengefallen und es stünden dort außer dem Bauernhaus, Scheuer, Stallungen und herrschaftlicher Fruchtschütte kein weiteres Gebäude mehr.⁹¹ Im Fürstenbergischen Archiv werden detaillierte Pläne des »Schlosshofs zu Krumbach« aus dem 19. Jahrhundert, etwa um 1840, verwahrt, wie dieser kurz vor dem Abbruch 1844 noch bestand. Die Ruine der Kernanlage stellte sich damals bereits etwa so dar wie heute. Vor dem Turmstumpf befand sich, wohl über dem ehemaligen Burggraben erbaut, das zweistöckige damalige Pächterwohnhaus (8). Es war auf der gegen die Kernburg gerichteten Wand massiv und sonst mit Fachwerk gebaut. Die Lage dieses Gebäudes in der Nähe des ehemaligen Burgtors, wie auch die Architektursprache, die deutlich vor das 18. Jahrhundert verweist, macht es wahrscheinlich, dass es das in den Urbaren von 1658 und 1751 erwähnte Reuterhaus war. Das größte Gebäude ist die im Süden gelegene massiv gemauerte Scheuer (12); daneben, beim Zugang zum Schlosshof, befindet sich die leicht geknickte, teils in Fachwerk, teils massiv ausgeführte Futterscheuer (11), und gegen Norden zwei Fruchtkästen, die bereits auf dem Ölbild von 1684 zu sehen sind (9 und 10). Einer der beiden Fruchtkästen, der sogenannte »Boller Fruchtkasten«, wurde 1820 erneuert (9). Auch nach dem Abbruch 1844 blieben dessen Grundmauern bis nach dem Zweiten Weltkrieg obertägig sichtbar. So sind auch noch auf einer Luftaufnahme von Krumbach aus dem Jahr 1945 Mauern dieses Gebäudes erkennbar. Außerdem ist vor der Kernburg eine streifenförmige Struktur erkennbar,⁹² die auf einen Graben oder eine Zwingermauer hinweisen dürfte. Auf der selben Luftaufnahme zeichnen sich noch weitere mutmaßliche Mauerzüge ab, so eine parallel zur Frontmauer der Kernburg verlaufende linienförmige Struktur, aber auch im Osten vor der eigentlichen Burg.

91 Ebner, a. a. O. 1914, S. 92

92 Archiv der Heimatgesellschaft Krumbach



Burg Waldsberg um 1400 (Rekonstruktion von Wolfgang Teyke)



Die Ganerbenburg Waldsberg um 1500 (Rekonstruktion von Wolfgang Teyke)

Rekonstruktion

Aufgrund der günstigen Quellenlage liegen von Burg Waldsberg bereits zwei zeichnerische Rekonstruktionsversuche vor. Der Krumbacher Lehrer Eugen Eiermann fertigte auf der Grundlage von Menrads Darstellung eine Skizze der Kernburg an.⁹³ Dabei wird deutlich, dass Eiermann das bei Menrad ganz links abgebildete turmartige Gebäude mit dem heutigen Turmstumpf identifiziert, erkennbar an der Quaderung der Turmecke in seiner Zeichnung. Das anschließende, mit dem Turm verbundene Mauerstück interpretiert er offenbar als Zwinger, der einer höheren, heute verschwundenen Frontmauer vorgelagert war.

Der Rulfinger Steinmetz Christoph Karl Stauß fertigte ebenfalls eine Rekonstruktionszeichnung der Kernburg nach Menrad aus der Vogelperspektive.⁹⁴ Stauß ge-

93 Abgebildet in: Bühler/Spöttl, a. a. O. 1993, S. 21

94 Abgebildet in: Südkurier, Ausgabe Pfullendorf-Meßkirch, 5. Oktober 1991

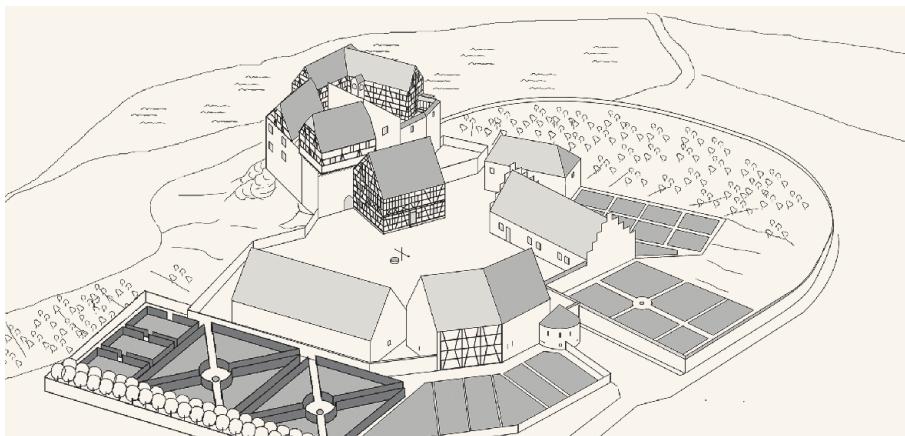
brauchte gegenüber der Vorlage eine größere Freiheit als Eiermann: Die auf Menrads Ölbild auf der Feldseite des Schlosses erkennbaren zwei Rücksprünge im Mauerverlauf fehlen bei Stauß im Hinblick auf die vorhandenen Baureste, die heute keine solche Staffelung erkennen lassen. Wie Eiermann setzt auch Stauß den Turmstumpf mit dem Bauwerk ganz links bei Menrad gleich; anders als Eiermann sieht er in der heute vom Turm ausgehenden Umfassungsmauer die Reste der bei Menrad abgebildeten Frontmauer selbst. Dafür befindet sich auf Stauß' Zeichnung ein kleiner Zwinger vor dem nordöstlichen Abschnitt der Kernburg.

Anders als Eiermann und Stauß erkennen wir in dem pultdachgedeckten Bauwerk auf Menrads Ölgemälde die heutige Turmruine. Der Aufsatz darauf ist schließlich der höchste Bauteil auf Menrads Darstellung, und dieser Turm liegt auf der Abbildung etwa in der Mitte der Feldseite des Schlosses, genau da, wo sich, wie auf dem Grundriss nunmehr deutlich erkennbar, heute der Turmstumpf befindet. Das links daneben befindliche, breitere satteldachgedeckte Gebäude müsste sich dann auf dem heute bebauungsfreien Gelände im Süden des Kernburgareals befunden haben, wo auch das Tor angenommen werden muss. Das Tor muss nach Menrads Ansicht durch die Gebäude der Vorburg verdeckt sein. Menrad stellt diesen Bauteil gegenüber dem pultdachgedeckten Turm geringfügig vorspringend dar. Er müsste also vor die teilweise mit Eckbuckelquadern gemauerte Turmkante geschoben sein und diese verdeckt haben. Problematisch ist, dass sich der weitere bei Menrads Gemälde erkennbare Mauerrücksprung vom Turm aus gegen Norden in der Realität nicht bestätigt. Dort schließt vielmehr die Umfassungsmauer in gerader Flucht an den Turmstumpf an. Dennoch gehen wir, anders als Eiermann, davon aus, dass es sich beim heute erhaltenen Mauerrest wirklich um die Umfassungsmauer der Kernburg handelt und nicht um eine vorgelagerte Zwingermauer.

Die ursprüngliche Anlage des 13. Jahrhunderts lässt sich nicht mehr rekonstruieren, da die vorhandenen Buckelquader in den wenigen heutigen Bauresten offenbar in Zweitverwendung vermauert sind. Es müssen also im Spätmittelalter erhebliche Um- und Neubauten an der Burg vorgenommen worden sein, von denen sich manche ja auch urkundlich belegen lassen (s.o.). Die fröhteste Abbildung soll die Buraganlage als klassische Ritterburg gegen Ende des 14. Jahrhunderts darstellen, nachdem wohl der heute noch in Resten erhaltene Turm und die Frontmauer, nebst den in Schriftquellen nachweisbaren »Zwingolf« und »guten Graben« entstanden waren.

Das nächste Bild zeigt die Ganerbenburg im ausgehenden 15. Jahrhundert, als sie bis zu drei Besitzer hatte. In der Kernburg ist neben dem nördlichen »alten Schloß« das südlich angrenzende »nuwe Hus« erbaut worden.⁹⁵ Außerdem ist vor dem ursprünglichen Tor ein Anbau, wohl der Pferdestall entstanden, auf den in Fachwerkbauweise ein Stock aufgesetzt ist, entsprechend urkundlichen Nennungen der 1480er

⁹⁵ Diese Interpretation folgt Ebner, a. a. O. 1914, S. 94–95. Ebner fand Quellen, in denen das »neue Haus« auch als das »vordere« bezeichnet wurde. Damit dürfte es sich beim neuen Haus um dasjenige handeln, das dem Tor am nächsten lag.



Schloss Waldsberg Mitte 17. Jahrhundert (Rekonstruktion von Wolfgang Teyke)



Der Krumbacher Schlosshof mit der Ruine Waldsberg um 1840 (Rekonstruktion von Wolfgang Teyke)

Jahre (»der recht pfaerrytstaal by dem innfern thor«; »junckher Albrechts saligen pfärrystaal am thurn mit den nächsten gmahen darob«). Der innere Burghof ist wesentlich kleinräumiger und gedrängter durch diverse Einbauten. Gegen die Mühle im Tal ist in der Vorburg das »Schwinger Tor« entstanden. Die Burg verfügt nun über mindestens drei Toranlagen. Die Vorburg selbst ist nunmehr befestigt, wovon das allerdings erst später belegte Rondell am äußeren Tor zeugt.

Das dritte Bild zeigt das adlige Residenzschloss der Herren von Stein im 17. Jahrhundert. Es entspricht der Darstellung auf dem Ölgemälde Menrads von 1684 und greift die Angaben aus dem Urbar von 1658 auf. Der Turm der Kernburg ist erniedrigt und hat sein charakteristisches Pultdach mit dem kleineren Aufsatz erhalten. Davor ist das seinerzeit von Rittmeister Christoph von Schwerdt bewohnte »Reuterhaus« zu sehen, das sich über dem inzwischen verfüllten Graben erhebt. Gegen Boll

befindet sich der in den Urbaren genannte Lustgarten. Anstelle der beiden früheren Weiher im Krumbachtal existiert ein einziger größerer Weiher.

Auf dem vierten Bild schließlich ist die Anlage um 1840 zu sehen, nachdem die Kernburg bereits abgegangen war und der Schlosshof kurz vor dem Abbruch stand.

Resümee

Die drei hier behandelten Anlagen zählen zu den unscheinbaren und außerhalb der Fachwelt kaum bekannten Burgen, die überdies abseits der Touristenziele liegen. Solche Objekte sind dagegen ein Leckerbissen für leidenschaftliche Burgenfreunde mit Entdeckerdrang. Für den Interessierten bietet sich hier auf engem Raum eine Palette unterschiedlicher Burgentypen dar: Von der Turmhügelburg in Schwandorf über die Wasserburg Boll zu der klassischen Ritterburg Waldsberg, die auch den Typus der in Etappen zum neuzeitlichen Schloss umgebauten Burg repräsentiert. Begebt man sich von Krumbach aus noch wenige Kilometer bachabwärts, trifft man, bereits außerhalb des Hegau, auf die ehemalige Motte »Schloßbühl« bei Reute.⁹⁶ Eine burgenkundliche Exkursion in das Krumbachtal, verbunden mit einem Besuch der Pfarrkirche St. Johann in Krumbach mit ihren mittelalterlichen Wappen- und Stifterbildern verspricht daher ein abwechslungsreiches Erlebnis.

⁹⁶ Heine, Hans-Wilhelm: Der Schloßbühl bei Reute, Gemeinde Sauldorf, Landkreis Sigmaringen. Staatlich geschütztes Kulturdenkmal. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Kleine Führer, Blatt 20. Stuttgart 1976